

## **Welche Chance bietet das Kulturerbe, um dem Verbraucher auch in Zukunft die traditionell bewährte CAM zu erhalten?**

Mag. Maria Walcher, österreichische UNESCO-Kommission/Nationalagentur für das Immaterielle Kulturerbe

Es mag zunächst überraschen, die UNESCO und Kulturerbe in Zusammenhang mit CAM zu bringen. Schließlich ist die erste Assoziation mit der UNESCO wohl eher das materielle Welterbe, also etwa Denkmäler und Landschaften. Mit der Verabschiedung der Konvention zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes im Jahr 2003 hat die UNESCO allerdings neue Standards im Umgang mit kulturellem Erbe gesetzt. In Österreich konzentrierte sich die Auseinandersetzung mit diesem Thema von Beginn auf einen speziellen Bereich, der in der Konvention mit „Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem Universum“ umschrieben ist. Es scheint gerade in einem hoch zivilisierten und technologisch entwickelten Land das Bedürfnis nach so genanntem „Erfahrungswissen“ besonders gewachsen zu sein. Die jahrzehntelange Strategie des Auslagerns von Zuständigkeiten hat mittlerweile zu einem rasanten Verlust von Eigenverantwortung und individueller Kompetenz geführt, der nicht zuletzt im Gesundheitswesen dramatische Auswirkungen zeigt.

Seit 2006 werden nun durch die Nationalagentur für das Immaterielle Kulturerbe in Arbeitskreisen unter Einbeziehung aller Interessensvertretungen verschiedene Probleme zur Überlieferung und Sicherung von traditionellen Heilmethoden diskutiert. Dies führte mittlerweile zur Etablierung von zwei Forschungsprojekten. Zum einen handelt es sich um das im Auftrag des Gesundheitsministeriums durchgeführte Projekt „Traditionelle und komplementäre Heilmethoden in Österreich“ – hier steht vor allem die Sichtung des derzeitigen komplementärmedizinischen Angebots als Voraussetzung für alle weiterführenden Überlegungen im Zentrum des Interesses. Schließlich könnten komplementärmedizinische bzw. traditionelle Methoden für die Gesundheitsversorgung von Nutzen sein, allerdings müssen Fragen nach der Sicherheit und Seriosität der Angebote geklärt werden.

Zum anderen bestand aufgrund der EU-Richtlinie zur Registrierung traditioneller pflanzlicher Arzneimittel die Gefahr, dass wesentliche Heilmittel aus dem qualitätsgesicherten Bereich der Apotheke mit dem Jahr 2011 verschwinden würden. Auch hier konnte in Form eines Forschungsprojektes in Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft ein Projekt etabliert werden, das einen seriösen Weg aus dem Dilemma bedeutet.

Es hat sich also gezeigt, dass unter dem Titel „Kulturerbe“ die Vernetzung verschiedener Interessen möglich ist und damit auch schwierige Fragen und scheinbar festgefahrene Positionen diskutierbar werden.